

Und es war wohl ein Ahnherr dieser Dame, der einst dem berühmten Wiener Kliniker Nothnagel am Ende der Konsultation fünf Gulden übergab. „Meine Taxe sind zwanzig Gulden!“ sagte der Professor. „Entschuldigen Sie,“ entgegnete höflich der Patient, „ich dachte zehn.“

Mitunter führt die Geldfrage zu noch komischeren Verwicklungen. So erschien bei einem jungen Arzt ein blasser, ärmlich gekleideter Mensch und klagte ihm seine Beschwerden. Trotz eingehender Untersuchung kann der Doktor nichts finden. „Ihnen fehlt nichts, guter Freund,“ sagt er, „Sie müssen sich nur recht kräftig nähren.“ „Leider, leider,“ stammelt der Arme, „meine Verhältnisse...“ „Hier,“ ruft der junge Arzt, „hier haben Sie fünfzig Mark, machen Sie sich einige gute Tage und kommen Sie dann wieder!“ — Nach einer Woche stellt der Patient sich wieder ein; sein Aussehen ist blühend. „Meine Kur hat angeschlagen,“ lacht der Arzt selbstzufrieden, „und nun berichten Sie mal: was haben Sie mit dem Gelde angefangen?“ „Ich bin damit zu einem Spezialarzt gegangen“, berichtet der Patient.

Es ist kein Zufall, daß diese und so viele andere ärztliche Anekdoten um die Honorarfragen kreisen. Was sind das aber auch für lächerliche Zusammenhänge! Wenn einem Vanderbilt sein Arzt ein Glas Bitterwasser verordnet, anstatt ihm den Blinddarm herauszuschneiden, so kostet dies den Arzt ein Vermögen. Ist es nicht verwunderlich; daß noch so viele Vanderbilts mit ihren Blinddärmen herumlaufen? Es ist verwunderlich! Eigentlich: es ist zu bewundern.



„Bitte, zeigen Sie mir die Zunge!“ — „So, jetzt, bitte, behalten Sie sie so lange außen, bis ich ausgeredet habe.“